

Predigt

Thema:	Herausforderung Bergpredigt – Teil 5
Bibeltext:	Matthäus 6,25–34
Datum:	03.10.2010
Verfasser:	Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde – und vor allen Dingen – liebe Kinder!

Ich glaube, dass ihr die folgende Szene von irgendeinem Kindergeburtstag kennt. Da haben die Gastgeber für jedes Kind eine Wundertüte bereit gelegt. Die Kinder dürfen nun kommen und sie sich abholen. Und da ist einer dabei, der drängt sich direkt nach vorne, schubst womöglich noch die anderen beiseite, weil er seine Tüte sofort haben will und nicht gelassen warten kann, bis er vielleicht dann an der Reihe ist. Er hat Sorge, dass er keine Tüte bekommt: Und ich? Wo bleibe dann ich? – Das gibt's natürlich nur bei Kindern!!!? Vielleicht gibt es das aber auch bei Erwachsenen, dass da jemand ist, der denkt: Und ich? Bekomme ich nichts? Jemand, den die Sorge umtreibt: Und ich?

Die andere Situation kennt ihr Kinder auch (die Erwachsenen möglicherweise ebenso); da habt ihr so eine Riesenpackung Schokoküsse bekommen, so kleine „Dickmänner“, dreißig oder vierzig Stück in einer Packung, und trotzdem macht es euch vielleicht Mühe zu teilen, jemand anderem einen oder zwei von den Schokoküssen abzugeben, weil ihr denkt: Wo bleibe denn dann ich, wenn ich da teile? Bekomme ich dann noch genug? Und wenn man etwas älter ist, geht's einem nicht mit Schokoküssen so, sondern mit andern Dingen. – Und ich? Bekomme ich noch genug? Wo bleibe ich, wenn ich abgebe und teile?

Ich finde es echt herrlich, dass Jesus die Menschen gut kennt, sowohl die Kinder als auch die Erwachsenen. Jesus sieht (so haben wir es eben in der Lesung aus Matthäus 6,25–34 gehört),

wie sehr unser Leben davon gekennzeichnet ist, dass wir uns Sorgen machen, dass wir uns mit der Frage beschäftigen ‚Und ich? Habe ich genug? Komme ich durch mit dem, was ich habe? Oder wo bleibe ich, wenn ich abgebe an andere?‘ – Und ich? Wir machen uns oft Sorgen um uns selbst und drehen uns dann im Kreis: Und ich?

Klar, es ist ganz wichtig zu sehen, wenn jemand keine Arbeit hat, also arbeitslos ist, dann hat er eine echte Not. Und wenn jemand kein Dach über dem Kopf hat, obdachlos ist, dann hat er eine echte Not. Wenn jemand hungert, weil er nichts zu essen hat, dann hat er eine echte Not. Not, die auch Jesus ernst nimmt, und wo er auch sieht, da muss sich jemand *echt* Sorgen machen.

Jesus sieht aber auch falsche Sorge. Da hat jemand nämlich genug und macht sich Sorgen, wie er das schützen kann, wie er das für sich behalten kann, wie er das vermehren kann, so dass er noch mehr haben kann, noch mehr bekommt – und fragt sich immer wieder aufs Neue: Und ich? Reicht das? Habe ich genug? Muss das nicht noch mehr werden?

In der Lesung vorhin, die ja der Predigttext ist, lenkt Jesus den Blick der Menschen in eine ganz andere Richtung. Jesus möchte uns heraufrufen, Kleine wie Große, damit wir nicht immer nur um uns kreisen, uns in den Mittelpunkt setzen, als wären wir so kleine Götter. Er lenkt den Blick auf den wahren Gott, er zeigt uns Gott als Vater, und zwar als einen Vater, dessen Güte uns gilt. Jesus nimmt dazu zwei ganz schöne Beispiele her, die ihr Kinder versteht und wir Erwachsenen vielleicht auch.

Seht euch die Vögel an unter dem Himmel. Sie säen nicht, sie ernten nicht, ja, sie arbeiten gar nicht und haben doch mehr als genug! Oder Feldblumen, die ein, zwei, drei Tage blühen und dann schon wieder verwelkt sind, wie sind die genial ausgestattet mit Farben und mit Formen in einer ungeheuren Vielfalt! Und wenn das bei den Vögeln und bei den Blumen schon so ist, wie viel mehr wird Gott sich um seine Menschen kümmern, um euch, die ihr ja viel mehr Wert habt als Vögel oder Blumen, ihr, die ihr doch seine geliebten Kinder seid. Wie viel mehr wird sich Gott um euch kümmern als der gute Vater!

Jesus sagt mit diesem Bild *nicht*, da müsst ihr jetzt gut zuhören, dass man weder säen, noch ernten, noch arbeiten soll, also z. B. nicht mehr für die Klassenarbeit üben soll, frei nach dem Motto: das klappt schon alles! Das meint Jesus hier nicht, sondern er möchte etwas anderes sagen, etwas ganz wichtiges.

Er will nämlich zeigen, dass der Mensch, egal ob groß oder klein, nicht der Herr seines Lebens ist. Ihr verdankt euer Leben, eure Lebendigkeit, eure Beweglichkeit, euer Arbeiten-Können,

euer Säen-Können, euer Ernten-Können, ihr verdankt das alles Gott. Denn ihr habt euer Leben nicht selbst in der Hand. Und wenn ihr immer nur um euch kreist, eure ganze Sorge nur der Frage gilt ‚und ich? – und ich? – und ich?‘, so könnt ihr eurem Leben doch nicht einen einzigen Tag hinzufügen. Ihr habt euer Leben nicht in der Hand.

Ich habe vor vielen Jahren einen Menschen kennen gelernt, der wirklich stets nur an sich gedacht hat. Der hatte die große Sorge krank zu werden und hat ständig überlegt: Wie kann ich das verhindern? Er hat immer gesund gegessen, ganz viel Sport getrieben, sich viel bewegt und war ausschließlich mit der Frage beschäftigt: Was muss ich für mich tun, damit es mir gut geht? Hat darüber seine Familie vergessen, hat andere Leute vergessen, war nur mit sich beschäftigt. Und eines Tages wurde dieser Mann krank, herzkrank. Ich bin kein Arzt; ich hab nur für mich gedacht: da hat sich jemand übernommen, sein Herz beschwert mit etwas, was das Herz gar nicht tragen kann.

Jesus sagt hier: liebe Leute, überlasst euch Gott! Die Sorge um euer Leben ist wie eine Medaille, wie eine Ehrenurkunde, die nur Gott zukommt. Und wenn ihr euch diese Sorge selber um den Hals hängt, dann macht euer Herz irgendwann schlapp. Wer immer nur sagt und fragt ‚ich, ich und ich – und wo bleibe ich? Habe ich genug? Kriege ich genug?‘, der überhebt sich, wird irgendwann krank, und vor allen Dingen macht er sich selber zum Götzen.

Mit diesen Sätzen aus der Bergpredigt lädt Jesus uns heute Morgen ein, die väterliche Güte Gottes wahrzunehmen. Wir setzen nicht uns an die erste Stelle als Gott, sondern lassen Gott selbst Gott sein. Da ist ein lebendiger Gott, dem seid ihr wichtig. Der kennt euch mit Namen, der kennt Sie mit Namen, und den beschäftigt nichts mehr, als dass Euer Leben gelingt. Der ist an eurer Seite.

Darum sagt Jesus: Wenn Not da ist, und wenn Sorge da ist, ja, die gehört auch zum Leben dazu, dann wende dich an Gott und bete. Gib ihm deine Sorgen ab, denn er wird sich wirklich kümmern. Dreh dich nicht ständig um dich selbst, sondern sieh auf Gott, denn du bist nicht die Quelle des Lebens, du bist nicht der Wurzelboden des Lebens. Du bist nicht Gott, du kannst dein Leben nicht um einen Tag verlängern. Das kann nur der lebendige Gott, darum sieh auf Gott!

Jesus macht also Mut, dass wir Tag für Tag unser Leben in Gottes Hand legen, oder auch Tag für Tag unser Leben in Gott leben, oder Tag für Tag unser Leben aus Gottes Hand neu empfangen. Denn dass wir leben und dass wir haben, was wir zum Leben brauchen, liegt doch an Gott

selbst. ‚Alle gute Gabe kommt her von Gott, dem Herrn, darum dankt ihm!‘ Aus diesem Grund feiern wir ja auch heute das Erntedankfest. Gott macht es. Und weil Gott es macht, haben wir; und darum leben wir und geben ihm das zurück, was er uns schenkt und können auch teilen. Z. B. wie wir heute Morgen schon gehört haben, indem wir an die indischen Schwestern abgeben werden.

Die Alternative wäre es zu denken, *ich* mache es und darum habe ich, weil ich es mache. Es gehört mir, und ich muss mich sehr anstrengen, dass es immer bei mir bleibt. Weil ich es mache, habe ich die Sorge dafür zu tragen, dass alles auch so bleibt, wie es ist.

Nein, Gott macht es, wir nehmen's dankbar aus seiner Hand und können deshalb teilen.

Simone Weil, eine Jüdin, die später zum christlichen Glauben konvertiert ist, hat einmal geschrieben: „Warum also sollte ich mir Sorgen machen? Es ist nicht meine Angelegenheit an mich zu denken. Meine Angelegenheit ist es an Gott zu denken. Es ist Gottes Sache an mich zu denken.“

Das hört sich vielleicht schwierig an, lädt aber ein zu einem Leben in Freiheit, nämlich in die Freiheit der Kinder Gottes. Gott kümmert sich, ich empfangen dankbar, und ich darf teilen. Klar, arbeite ich auch, klar säen Menschen, ernten Menschen, aber immer im Blick auf Gott. Deshalb sollten wir lernen miteinander zu beten:

„Ich vertraue mich dir an mit dem was ich habe, mit allem was ich auch mache und tue. Ich vertraue mich dir an mit meiner Arbeit, aber auch mit meiner Arbeitslosigkeit. Ich vertraue mich dir an mit meiner Wohnung und auch mit meiner Wohnungslosigkeit. Und ich sehe dabei auf dich. Danke für das, was du mir gibst. Bitte schenk mir was ich brauche, und hilf mir zu sehen wo ich teilen kann, so dass ich herauskomme aus diesem Kreisen um mich selbst und auf dich schaue. Danke, lieber Herr, dass du dich kümmerst, weil du mich liebst.“

Darum geht es heute Morgen bei diesem Erntedankfest, dass wir lernen uns Gott zu unterstellen, und dann wird uns alles das zufallen, was wirklich lebensnotwendig ist. Gott ist derjenige, der gibt und gönnt, damit wir uns am Leben freuen können und gerne weitergeben und anderen gönnen, was sie brauchen. Dazu segne uns Gott!

Amen.